

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1988-1989)
Heft: 26

Artikel: Die Sprachsetzerin : ein Gespräch mit Hanna Rutishauser über das Schreiben und ihr Buch "Das Geländer"
Autor: Bauer, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Mein erstes Gedicht hatte ich mit neun Jahren gemacht und auf einen Aufruf der Zürichszeitung hin eingeschickt. Es wurde dann auf der Kinder- und Jugendseite abgedruckt. An jenem Tag – ich hatte das Gedicht noch nicht gelesen, weil ich die Zeitung damals ja nicht las – hatten wir nachmittags in der Schule Turnen. Es war schönes Wetter, und wir spielten auf dem Pausenplatz Staffette. Ich war so unsportlich und stand zuhinterst in der Reihe. Eine Mitschülerin von mir hatte die Zeitungsseite mitgebracht und allen gezeigt: «Oh, s'Hanneli Rutishauser in der Zeitung!» Völlig verlegen stand ich da und schämte mich. Da kam der Lehrer, sah die Zeitungsseite, zerriss sie ohne hinzuschauen und verteilte Ohrfeigen. Ich erwischte keine Ohrfeige, aber es war, als ob er mir einen Gingg versetzt hätte.»

Das Gedicht war die erste Publikation von Hanna Rutishauser. Heute, 37-jährig und 28 Jahre später, veröffentlicht sie ihr erstes Buch «Das Geländer». Die darin enthaltenen Kurzgeschichten schrieb sie teilweise im Frühjahr/Sommer 1987, nachdem sie ihre Doktorarbeit über die französische Schriftstellerin Christine de Pizan un-abgeschlossen zur Seite gelegt hatte. Ihre Abkehr von der Wissenschaft bedauert sie, sieht darin aber auch einen Spiegel ihrer eigenen Entwicklung. «Mit der Erfahrung meiner eigenen Bedürfnisse sind für mich die absoluten Wahrheiten und eindeutigen Sicherheiten immer mehr verloren gegangen. Die Wissenschaft verlangt Klarheit, Logik und Lösungen; die Literatur hingegen lebt gerade davon, nicht explizit sein zu müssen. Ich hatte nie die Kühnheit, mich über den engen wissenschaftlichen Code hinwegzusetzen.» Auch hat sich ihr Bezug, ihre Distanz zum Thema verändert. In ihrer Doktorarbeit setzte sie sich mit einem französischen Frauenleben aus dem Mittelalter auseinander, jetzt interessiert sie sich speziell für schweizerische Gegenwartsliteratur von Frauen. «Ein im Prinzip völlig wahnsinniger Sprung», wie sie selbst bemerkt.

Schriftstellerin wollte Hanna Rutishauser schon als Schulkind werden. Zusammen mit ihrer Freundin erfand sie eine Geheimsprache, mit der sie sich auf imaginärer Ebene den Einmischungen von bürgerlichem Elternhaus und Schule entziehen konnte. Die Geheimsprache bestand darin, alles ins Gegenteil umzukehren. Aus «blauer Krug» wurde «roter Tel-

DIE SPRACH- EIN GESPRÄCH MIT HANNA RUTISHAUSER ÜBER



Foto : Sabine Wunderlin

SETZERIN DAS SCHREIBEN UND IHR BUCH «DAS GELÄNDER»

ler» und aus «Schriftstellerin» «Sprachsetzerin». Sprachsetzerin wollte sie also werden und schrieb sehr gerne Aufsätze und Gedichte, z.B. über den Autokauf ihrer Eltern oder zu Geburtstag und Weihnachten. Rückblickend findet sie diese Texte sprachlich zwar gut, inhaltlich aber völlig verlogen. Sie war ein zu angepasstes Kind,

als dass sie sich den Erwartungen und Normen von Lehrern und Lehrerinnen hätte tatsächlich widersetzen können. In der Pubertät schrieb sie ihren ersten Romanentwurf, in welchem sie – wiederum auf imaginärer Ebene – ihre Jugendträume von Luxus und heiler Welt auslebte. Ein Horror sei dieser Roman, ungeheuer brav und

unkritisch. Mit zwanzig Jahren ertrug sie dieses Dokument ihrer eigenen Anpasstheit nicht mehr und verbrannte es. Gleichzeitig gab sie für längere Zeit das Schreiben auf. «Quer sein konnte ich nie. Heute bin ich nicht mehr so extrem angepasst, aber Grenzen sprengte ich immer noch nicht.» Grenzen, vor allem innerliche,

sind denn auch ein Hauptthema ihrer literarischen Texte. Schreiben heisst für sie, sich ihrer selbst und ihrer Grenzen anzunähern. Ihre realen Grenzen kann sie in der Literatur nicht einfach überspringen. Die Möglichkeiten der in den Texten dargestellten Personen müssen ihren eigenen Möglichkeiten entsprechen; alles andere findet sie unstatthaft, Lüge. Nie hätte sie beispielsweise die Frau in der Kurzgeschichte «Départ» ins Auto des Fremden steigen lassen können. Denn sie kann im Schreiben nicht Freiräume schaffen, die sie im Leben nicht zu schaffen vermag. Auch muss Literatur ihrer Ansicht nach nicht Ausnahmesituationen, sondern den Alltag thematisieren. Literaturfähig sei ein Text erst dann, wenn er, aufgehängt an einem aussergewöhnlichen Ereignis, eine mehrheitlich stattfindende Erfahrung darstelle. Sich selbst bezeichnet Hanna Rutishauser als eher pessimistischen Menschen. In ihrem gefühlsmässigen Erleben ist ihr das Scheitern, das Gefühl, es nie geschafft zu haben, viel näher als Erfolgserlebnisse. Natürlich habe sie auch schon gute Beziehungen erlebt. Aber literarisch darstellen kann sie sie nicht, denn sie bleiben Ausnahmen, die im Alltag nicht zu tragen vermögen.

Frauenbeziehungen kommen in ihren Kurzgeschichten kaum vor. Ob dies auch mit ihren persönlichen Grenzen zusammenhänge, frage ich sie. Hanna Rutishauser weiss keine «richtige» Antwort. 1976 hat sie begonnen, sich mit Frauen zu solidarisieren und sich mit ihrem eigenen Frausein auseinanderzusetzen. Sie hat im Condiem, einer Beratungsstelle für Ausländerinnen, mitgearbeitet und später in der Redaktion der FRAue-Zeitig. Eine Zeitlang unterlag sie dem absoluten Zwang zur Solidarität, konnte sich dann aber im Laufe der Jahre wieder davon lösen. Heute hat sie zwar individuelle Probleme mit gewissen Frauen, aber gestresst wird sie von Frauenbeziehungen nicht – ganz im Gegensatz zu ihren Männerbeziehungen, die ihr auf der Seele liegengeblieben sind. «Die Grenzen in Männerbeziehungen sind so wahn-sinnig und spezifisch, dass sie mir immer viel näher, bewusster und belastender waren. Die Grenzen in Frauenbeziehungen sind vergleichsweise viel subtiler. Und je subtiler eine Grenze ist, desto schwieriger ist sie zu beschreiben.» Sie hat schon versucht, Erlebnisse mit ihrer Freundin literarisch zu ver-

arbeiten; doch blieben diese Texte blosse Fragmente. Einerseits sind da literarische Grenzen, andererseits aber auch persönliche und gesellschaftliche. Sie wisse es sehr genau, und es sei ihr ein grosses Problem, aber ändern könne sie es nicht.

Lesungs-Matinée

Sonntag, 26. Juni, 12 Uhr
(Frühstück ab 11 Uhr)
im Frauenzentrum, Matten-
gasse 27, 8005 Zürich

«Das Geländer» betitelt Hanna Rutishauser ihr Buch. «Geländer» bedeutet Schutz, aber auch Grenze. Der Schutz fehlt, die Grenzen sind allgegenwärtig; diese Doppeldeutigkeit widerspiegelt sich im ganzen Buch. Einerseits sind da die inneren und äusseren Zwänge, die alle dargestellten Personen zum Scheitern bringen. Andererseits fehlen ihnen Leitlinien und Strukturen, was ebenso verheerende Folgen mit sich bringt, am deutlichsten ausgedrückt in der Erzählung Kaffeepause: «Fast alle nehmen sie ihm übel, die Freiheit, die er hat, jetzt in die Wohnung zurückzukehren oder den Bus zu nehmen und ins Kulturzentrum zu fahren, sich Bücher aus den Regalen zu greifen, sich zu vertiefen, und nochmals einen starken Kaffee, niemand steht hinter ihm, überwacht, Freiheit, das ganze Panorama des Tages liegt unbesetzt und grossräumig vor ihm, verfügbar, weitläufig, Mauern oder Haltestellen sind nicht eingebaut, Markierungen fehlen, diese Offenheit, an den Rändern schwache Stellen, unverbaut schutzlos, Absturzgefahr, Katastrophenwarnung, immer dringlicher Alarm.» Um sich zur Veröffentlichung ihrer Erzählungen zu entschliessen, musste Hanna Rutishauser über ihre eigenen Grenzen ins Leere springen. Zuerst hat sie das an sie herangetragene Angebot abgelehnt mit der Begründung, es sei zu früh, sie müsse noch mindestens ein Jahr lang schreiben. Doch da waren Freundinnen, die drängten und Erinnerungen an frühere Förderinnen: «Jetzt machst Du mal etwas, es muss ja nicht perfekt sein. Immer diese Frauen, die meinen, es müsse alles perfekt sein.» Also bearbeitete sie sich selbst und sagte schliesslich zu: «Gut, da stehe ich jetzt. Ich gebe das Buch raus und gehe weiter.»

Elisabeth Bauer

Hanna Rutishauser: Das Geländer. Erzählungen. «Drachen» bei rotpunkt, Zürich, 1988, Fr. 18.-.

Auf der andern Strassenseite wo die Ladengeschäfte sind gehen Menschen Ein Band aus Kommen und Gehen Vorfeierabendverkehr

Über dem See hängt fahles Sonnenlicht zwischen Wolken verfangen Von einem leichten Wind in der Luft ist vielleicht Schnee zu erwarten während auf dem Asphalt trocken noch ein paar von den Blättern rascheln die doch schon gefallen sind

Bedrucktes Papier stapelt sich vor dem Verlagsgebäude Die Arbeiter in blauen Übermänteln lassen die Türen zu den Räumen der Zeitungsdruckerei offenstehen Es ist nicht kalt Sie schieben Rollkarren beladen mit gefaltetem Papier auf den Vorplatz hinaus

Wie sie darauf zugeht bleibt ihr Blick irgendwo hängen Zufällig Eine Beige verschnürter Zeitungspakete Vielleicht würde die Zeit die sie braucht um daran vorbeizugehen reichen den Schriftzug auf dem obersten Bund zu entziffern

Ein Mann schiebt den Papierturm Fast parallel gehen sie jetzt nebeneinander her Er etwas langsamer hinter seiner Fracht Ihre Augen krallen sich an den Grossbuchstaben fest Sie hat ein paar Minuten noch bis zur Konsultation

Warum setzen die hier nachmittags um vier Papier aufs Trottoir hinaus Aktualitäten in die Welt Den Mann hinter dem rollenden Turm nimmt sie aus den Augenwinkeln wahr störend in ihre immer noch nicht gelungenen Entzifferungsversuche hinein

Je vous emmène à Paris?

Während die Worte eine Sekunde in der Luft zwischen ihnen stehen aber sind sie nicht viel zu laut herausgesagt worden als dass sie gemeint sein könnte dreht sie sich halb zurück da sie den Mann jetzt überholt hat Was hat er gesagt Sie schaut suchend um sich aber niemand sonst ist zu sehen Weiter hinten ein blauweisser Tramwagen in Fahrt und Stadtlärm Warum spricht hier jemand französisch

Nun sieht der Mann er hat inzwischen den zeitungsbeladenen Rollwagen zum Stehen gebracht sieht ihre suchende Geste und wiederholt es hätte genausogut von einem Tonband kommen können identisch bis in die Intonation Je vous emmène à Paris?

Sie sieht ihn an Er trägt über einem rundlichen vielleicht der Astrengung wegen etwas rot angelaufenen Gesicht eine dunkle Wollmütze dazu einen blauen Rollkragenpullover Er könnte absolut ein Franzose sein

Immer noch gehen ihre Füsse vorwärts langsamer jetzt wie sie mit den Augen reflexartig dem schmutzigen Autoheck nach tiefergleitet Auch das Nummernschild ist kotbespritzt doch deutlich sichtbar die silbernen Zahlen auf schwarzem Grund Ein Vorort von Paris Sie lächelt fast mechanisch Fragt Directement?

Der andere hat sich aufgerichtet hinter dem halbgeöffneten Deckel des Kofferraums Er ist etwa fünfundvierzig Jahre alt Sein Gesicht lacht als er sehr rasch sagt Directement

Schon steht die Frau am Randstein In Sekundenbruchteilen würde sie die Strasse zu überqueren haben Sie sagt noch Pourquoi pas? fast akzentfrei daher

Pourquoi pas könnte sie rufen Jetzt einsteigen wegfahren ohne das Antibiotikum das sie sich eben wird verschreiben lassen Die Infektion hat keine Chance gegen diese Reise Noch kann sie wie sie eben mit dem Fuss den Zebrastreifen betritt ertastet mehr als beschreitet hastig vordrängend und doch noch kann sie ihn hören wie er hinter ihr sehr zustimmend antwortet Warum spricht er so deutlich so laut Wie unfranzösisch

Jetzt hat er den obersten Bund des Zeitungsstapels abgetragen und im Kofferraum verstaut

Directement denkt sie schon fast auf der gegenüberliegenden Seite der Fahrbahn

Wenn er nicht zögert beim Einladen könnte er es schaffen Er wird wenn er mir jetzt und falls ich selber meine Gangart ganz leicht ver-langsame wenn er mir jetzt nachfährt wird er mich mit seinem Auto vor der Tür zur Arztpraxis gerade noch einholen

Hanna Rutishauser

Copyright by rotpunktverlag